
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 15 (1987)

DOI: 10.11588/fr.1987.0.53051

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Pierre ALEXANDRE, *Le climat en Europe au Moyen Age. Contribution à l'histoire des variations climatiques de 1000 à 1425, d'après les sources narratives de l'Europe occidentale*, Paris (Editions de l'École de Hautes Études en Sciences sociales) 1987, 828 S., zahlreiche Abb. (Recherches d'histoire et de sciences sociales, 24).

Der Verfasser ist bereits 1976 durch eine vergleichbare, auf Belgien konzentrierte Arbeit hervorgetreten. Diese neue, auf Europa ausgedehnte (bis Mittelitalien und Ostdeutschland, aber ohne Spanien, England und Skandinavien) Untersuchung geht auf eine These an der Universität Lüttich zurück, die u. a. von E. Le Roy Ladurie betreut wurde, als dessen Schüler sich Verf. bezeichnet. Das Buch zerfällt zusammen mit der wichtigen forschungsgeschichtlichen und methodischen Einleitung in vier Teile. Bleiben wir zunächst bei der Einleitung. Sie wendet sich den bisher in der klimageschichtlichen Forschung verwandten chronologischen Tabellen zu und weist nach, daß sie (bis einschließlich derer eines so bekannten Forschers von H. H. Lamb) überwiegend auf Phantasie beruhen. Sie wurden von Nicht-Historikern (wissenschaftlichen Laien) ohne genügend Quellenkritik und auch unter Verwendung von Erfindungen hergestellt. Man wünschte sich einen ähnlichen forschungsgeschichtlichen Kahlschlag in anderen Bereichen der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, in denen Modellüberlegungen und empirische Quantifizierung oft nicht genügend auseinandergehalten werden, wie Wüstungsforschung, Agrarproduktion, Bevölkerungsgeschichte usw. Verf. unterscheidet nun für die Klimageschichte zwischen den schriftlichen Quellen und den naturwissenschaftlichen Verfahren, konzentriert sich ganz auf die ersteren, bei denen die erzählenden Quellen (aufgelistet in Teil I, S. 62–295) für das Mittelalter nur in einem bescheidenen Maße durch andere Akten (S. 296–306) ergänzt werden können. Teil II enthält eine klimageschichtliche Präparierung der schriftlichen Quellen, Teil III Auswertung, Synthese, Vergleich mit Ergebnissen naturwissenschaftlicher Verfahren. Für die Zeit 1000–1425 zieht Verf. ca. 1200 annalenartige Quellen heran. Davon enthalten ca. 680 meteorologische Beobachtungen. Zuzüglich 40 anderer erzählender Quellen, wie Heiligenviten, lassen sich aus 720 Quellen 3560 klimageschichtliche, jeweils auf ein Jahr bezogene Beobachtungen herausholen (S. 51. Die Auflistung enthält allerdings nur 651 Nummern; auch die »Addition« S. 582 bringen keine Übereinstimmung).

Die Auflistung der erzählenden Quellen ist umfangreich und kritisch gearbeitet, brauchbar auch für andere Zwecke. Wenn man bekannte Chroniken vermißt, sollte man berücksichtigen, daß nur solche Quellen verzeichnet sind, in denen ursprüngliche meteorologische Beobachtungen enthalten sind. Selbst wenn unter diesen einige dem Verf. entgangen sein sollten, ist zu bedenken, daß absolute Vollständigkeit kein unerläßliches methodisches Kriterium für das Forschungsziel des Verf. ist. Zur Vorbereitung der klimageschichtlichen Auswertung enthält die Auflistung der erzählenden Quellen bereits konsequent, soweit möglich, eine Identifizierung von Jahr und Ort der Beobachtungen. Weiterhin werden die bloß kopierten Beobachtungen, sowie solche, die aus einer nicht identifizierbaren Quelle stammen, bei denen also ein Erfindungsverdacht besteht, ausgesondert. Von den 3560 klimageschichtlichen Beobachtungen bleiben somit 2390 nach. Sie werden durch 440 Beobachtungen, die durch Auswertung anderer Akten gewonnen wurden (s.o.), ergänzt. Aus ihnen wird in Teil II der Europa umspannende chronologische Klima-Katalog hergestellt.

Die eigentliche Auswertung in Teil III erfolgt regional gesondert, aber so, daß die Regionen zu zwei oder drei Gruppen zusammengefaßt werden: Südeuropa und Mittel- und Westeuropa mit oder ohne Osteuropa. Für diese regionale Zusammenfassung wie für die übrige Auswertung der Klima-Nachrichten ist die Berücksichtigung der neuesten mit Messungen verbundenen Klima-Geschichte wichtig. Sie zeigt z. B., daß kalte Winter sehr viel allgemeiner sind als feuchte Sommer. Dadurch ist es möglich, etwa die Angaben über kalte Winter leichter von einer Region zur anderen zu extrapolieren als die über feuchte Sommer. Weiterhin wird von dorther die Regel gewonnen, daß 33 % der Winter und der 40 % der Sommer anormal sind. Da aber die erzählenden Quellen im wesentlichen die anormalen Jahre notieren, ist ihre

Dokumentation erst dann befriedigend, wenn 33 % der Winter und 40 % der Sommer wirklich erwähnt werden. Das ist für Mittel- und Westeuropa ab der Mitte des 12., für Südeuropa ab der Mitte des 13. Jh. der Fall.

Die eigentliche Klimakurve wird mit Hilfe eines methodischen Kunstgriffs gewonnen, den H. H. Lamb zuerst entwickelt hat, den Verf. aber fruchtbar anwendet. Sommer und Winter zählen je 3 Monate. Wenn die Klimabeobachtung sich nicht auf einen Monat festlegen läßt, sondern nur das Jahr bezeichnet, wird ihre Gültigkeit für 2 Monate zugrunde gelegt. In einem Decennium werden die kalten Wintermonate von den warmen abgezogen (entsprechend mit feuchten Sommern). Dabei können theoretisch Zahlen von -30 bis $+30$ entstehen, aus denen die säkulare Klimakurve gebildet wird. Die abschließende Auswertung konzentriert sich auf die Winter- und Sommerkurven. Eine Frühjahrskurve spielt nur eine Nebenrolle. Auch die vergleichende Heranziehung der naturwissenschaftlichen Langzeitbeobachtungen können wir hier beiseite lassen, da diese noch in einer großen methodischen Veränderung begriffen sind. Verf. versteht seine Ergebnisse so, daß sie eine Korrektur des herrschenden klimageschichtlichen Bildes enthalten. Das Ende der hochmittelalterlichen Schönwetterzeit ist nicht mehr, wie bisher, um 1200, sondern um 1300 zu suchen. Diese Selbsteinschätzung überrascht etwas. Die Winterkurve in Mittel- und Westeuropa zeigt 1350–1360 das größte Hoch der ganzen Beobachtungszeit, die Zahl der feuchten Sommer steigt von 1250 bis 1340 und fällt dann kräftig nach unten. In Südeuropa war alles ganz anders. Ob man wirklich an einer Konvergenz der Klimageschichte und der Pestgeschichte, wie der Verf. S. 802f. der Literatur folgend meint, festhalten kann, scheint fraglich. Vorherrschend ist der Eindruck von der Fragwürdigkeit eines einheitlichen Klimabegriffes und einer allzuschnellen Heranziehung einer einheitlichen Klimageschichte für die Erklärung anderer Geschichten. Mehr als griffige Schlußergebnisse möchten wir etwas anderes aus dem Buche zurückbehalten: Es enthält ein Lehrstück von Methode, einen glänzenden Beweis, daß sich die herkömmlichen Quellen in quantifizierende Fragestellungen überführen lassen, eine Rechtfertigung und Ermunterung für alle, die ähnliches versuchen.

Rolf SPRANDEL, Würzburg

L'église et la mémoire des morts dans la France médiévale. Communications présentées à la Table Ronde du C.N.R.S., le 14 juin 1982, réunies par Jean-Loup LEMAÎTRE, Paris (Études Augustiniennes) 1986, 157 S.

In acht meist nur sehr kurzen Beiträgen wird in diesem Tagungsbericht das Thema des Totengedenkens unter interessanten Einzelaspekten beleuchtet und ausführlich diskutiert. Jean-Loup LEMAÎTRE, der Organisator der Tagung und zugleich Herausgeber des schmalen Bandes, stellt in seiner Einleitung die Arbeiten zur Memorialüberlieferung als Teil der im westlichen Europa, besonders in Deutschland, Frankreich und Italien in enger Kooperation durchgeführten Einzelprojekte dar und verweist auf ähnliche Tagungen in Münster (1980) und Lecce (1982).

Michel HUGLO, *L'office de prime au chapitre* (S. 11–16), beschreibt die Entwicklung der Kapitelsbücher und der Prim bis zur Karolingerzeit und sieht in Benedikt von Aniane den Ersten, der die bisherige Praxis der Lektüre von Regel, Martyrolog und Homilie erweitert um das Gedenken an die Toten.

Jean BECQUET, *Services post-funéraires dans les monastères limousins à l'époque romane* (S. 19–22), untersucht die Entwicklung der Formen der monastischen Memoria vom 10. bis zum 12. Jh. und stellt ein Zeremoniell des Abtes Isembert von Saint-Martial in Limoges (1174–1198) vor, in dem die Liturgie des Totengedenkens mit Prozession, Prebenden und Armenspeisungen ausführlich geschildert wird.